

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wapenstraße 170, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 212. 2.50, von Wache 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 270.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Bezahlung für die einjährige Zeitungsabnahme über den Namen des Abonnenten, für den die Zeitungsabnahme zu erfolgen hat, ist erforderlich. 10 Pfennige. Zusätzliche für die nächste Nummer müssen bis Samstag 6 Uhr bei der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 220.

Montag, den 19. September 1904.

15. Jahrgang.

Die Schulfrage in Preußen.

Es ist uns im Augenblick noch nicht bekannt, ob der sozialdemokratische Parteitag in diesem Jahre oder erst im folgenden die Schulfrage auf seine Tagesordnung setzen wird.

Auf der Tagesordnung der preussischen Politik steht die langst. Das Schulkompromiß, das zwischen den Nationalliberalen und den beiden konservativen Fraktionen des preussischen Landtags am 13. Mai dieses Jahres abgeschlossen wurde, rückt die Wahrscheinlichkeit in die Nähe, daß ein Schulgesetz auf Grundlage dieses Kompromisses zu Stande kommen könnte. Ueberdies hat das Kompromiß in den Reihen der bürgerlichen Parteien sehr lebhaft und stellenweise recht interessante Auseinandersetzungen hervorgerufen. Der unglückliche Parteitag von Leipzig und eine nationalsozial-freimüthige Versammlung, die vorige Woche in Berlin abgehalten wurden, bilden die Höhepunkte dieser bürgerlichen Gegenagitation. Eine Reihe von Schriften — wir nennen die des freimüthigen Lehrers Tews, des Pfarrers Naumann, des jungliberalen Reichstagsabgeordneten Böttger — wenden sich mit großer sachlicher Schärfe gegen die reaktionären Pläne des rückwärtschwindlichen Liberalismus. Die Schulfrage ist also zweifellos eine Frage von hoher gesetzgeberischer und politischer Aktualität.

Um so merkwürdiger erscheint es auf den ersten Blick, daß die große Masse des preussischen Volkes bisher von dieser Bewegung nur verhältnismäßig schwach berührt worden ist, daß namentlich die große Armee der Sozialdemokratie noch in Ruhe verharrt. Welcher Widerstand! Die sozialdemokratischen Arbeiter mit ihrer tiefen Verehrung für alle echte Wissenschaft, mit ihrem unerfütterlichen Wahrsinnsgefühl, mit ihrer unerschütterlichen Ueberzeugung, daß Bildung die beste Waffe ihres Bestrengungskampfes sei, sind still geblieben, während die bürgerlichen Fraktionen aufgeregt um die Köpfe der Arbeiterbrüder handeln. Ein beschämendes Schauspiel — beschämend aber nicht für die sozialdemokratischen Arbeiter, die sehr genau wissen, was sie von der Schule verlangen, sondern für die politischen Zustände des sozialen Königreichs Preußen, das in Deutschland und in der Welt voran ist. Die preussische Volksschule ist die Schule der Armen, der preussische Landtag aber ist das Parlament der Reichen. Die Wähler erster und zweiter Klasse, die ihre Kinder nicht in die Volksschule schicken, haben über das Schicksal der Volksschule zu entscheiden. Die Wähler erster und zweiter Klasse, die die Zusammensetzung dieses preussischen Landtags fast diktatorisch beeinflussen, wollen die Kinder der dritten Wählerklasse noch um ein Stück mehr dem Einfluss geborener Zentrumsleute und gescheitelter Orthodoxen ausliefern. Und diese, von einem Klassenparlament angestrebte fortschreitende Vertiefung der Volksschule, marschieren unter der kerikalen Parole, daß die — Kinder den Eltern gehören! Gegen den Zwang einer unheilvollen Staatschule wird im Namen der Freiheit das Elternrecht geltend gemacht, während in Wirklichkeit die Schulpolitik des preussischen Dreiklassenstaates

nichts anderes sein kann als ein sorgfältig organisiertes System des Kinderraubs, begangen von den Reichen an den Kindern der Entrechteten und Armen.

Die Schule ist das Stiefkind der preussischen „Musterverwaltung.“ Hier fehlt jeder vernünftige Zentralismus; Kreis- und Bezirksauschüsse, Gemeinden, großgrundbesitzerliche Schulpatrone führen in ihren lokalen Fragen das große Wort. Die Einmischung des Staates beschränkt sich höchstens darauf, das Einbringen von Sozialdemokraten in die Schulvorstände zu hindern. Ein allgemeines Volksschulgesetz besteht nicht, vielmehr werden einzelne Abschnitte des Schulwesens durch Spezialgesetze geregelt: Schulaufsicht, Schulkassen, Lehrerbeförderung usw. Der Staat, der mit glanzvollen Ueberschuss-Stats prunkt, leistet zu Zwecken der Volksschule ungenügende Zuschüsse; in den ländlichen, pluto-krafftlich organisierten Gemeinden fehlt zur Erhaltung ausreichender Schulen die Kraft oder der Wille. Die Schulzustände ländlicher Gegenden, zumal der ostelbischen Gutsbezirke, spotten jeder Beschreibung und sind ein Hohn auf jede wirkliche Schulbildung. Tausende von Schulkindern können wegen Raummanngels nicht aufgenommen werden, Tausende von Lehrstellen bleiben unbesetzt. Fast eine Million Kinder werden unter abnormen Freuenverhältnissen in ungenügendster Weise unterrichtet.

Einer Neueregung der Schulunterhaltung, die zu einer Besserung dieser Zustände führen könnte, sind die Reaktionen des preussischen Landtags durchaus abgeneigt. Das Schulkompromiß vom 13. Mai zeigt nun die Bedingungen auf, unter denen sich die Konservativen zur Reform dieser unhaltbaren Zustände etwa doch entschließen möchten. Das Kompromiß besagt darüber folgendes:

„In der Regel sollen die Schüler einer Schule derselben Konfession angehören und von Lehrern ihrer Konfession unterrichtet werden. Ausnahmen sind nur aus besonderen Gründen, insbesondere aus nationalen Rücksichten oder da, wo dies der historischen Entwicklung entspricht, zulässig.“

Erreicht die Zahl der schulpflichtigen Kinder einer konfessionellen Minderheit eine angemessene Höhe, so hat diese Minderheit einen Anspruch auf Einrichtung einer Schule ihrer Konfession.“ Die Konfessionalisierung der preussischen Volksschule, die in diesem liberal-konservativen Kompromiß gefordert wird, bedeutet nun keineswegs eine Aenderung in der bisherigen Richtung der preussischen Schulpolitik, sondern nur ihr energisches Fortschreiten auf alten Wegen. Schon jetzt sind in Preußen von 36,756 Schulen nur 803 partiell konfessionalisiert. Schon jetzt beherrscht der Religionsunterricht den Lehrplan und beschwert die Gehirne der Kinder mit einer Masse von Remoierstoff, über dessen Schädlichkeit so ziemlich alle Pädagogen einer Meinung sind. Schon jetzt wird die Kreisschulinspektion fast ausschließlich in die Hände von Geistlichen gelegt.

Was ist also der Zweck des Schulkompromisses? Der Simultanschule ihre gesetzliche Grundlage zu entziehen und sie bis auf den letzten Stumpf auszurotten! Die ständig fortschreitende Verwandelung der öffentlichen Schule zu einer bloßen Kirchenschule taufkräftig zu fördern! Die Errichtung

konfessioneller Minderheitsschulen zu begünstigen und die Schulunterhaltungsmittel, die auf der einen Seite so sorgfältig wie möglich bewilligt werden, auf der anderen so weit wie möglich zu zersplittern und so unnützlich wie möglich zu vergeuden.

Indem der Nationalliberalismus unter Führung des protestantischen Geistlichen Sachenberg vor diesen reaktionären Wünschen den Kotau vollzog, und damit die Regierung, die bisher in vorsichtiger Zurückhaltung verharrte, zur Vorlegung eines reaktionären Gesetzesentwurfes aufforderte, hat er seine Kenner, soweit sie außerhalb des bürgerlichen Lagers stehen, keineswegs in Erstaunen versetzt.

Was aber in aller Welt wollen die Jungliberalen, Freimüthigen, Nationalsozialen, das kleine bunt zusammengewürfelte bürgerliche Oppositionsheer gegen solche Macht unternehmen? Ist doch der Nationalliberalismus nur ein Teil des großen reaktionären Blocks, der selbst dann, wenn es gelänge, die Nationalliberalen in die Opposition zu peitschen, nichts von seiner Macht verlore!

Barth und Raumann haben es wohl erkannt und in der Berliner Tonhalle ausgesprochen, daß der Kampf um die preussische Volksschule im letzten Grunde ein Kampf um das preussische Wahlrecht ist. Aber von dem winzigen Häuflein der bürgerlichen Schulopposition wird ihnen wieder nur ein kleiner Bruchteil in dieser Erkenntnis folgen wollen, und auch diesem kleinen Bruchteil fehlt wieder der Mut, aus dieser theoretischen Einsicht die richtige praktische Folgerung zu ziehen, daß der Kampf um die Schule nur von der Sozialdemokratie gekämpft werden kann, und daß der Einbruch und die Vernehmung sozialdemokratischer Einflüsse im preussischen Staatsgebiete Preußens eigentliches Kulturproblem ist.

Die Volksschule dem Volke! Der preussische Schulkampf hat nur dann Sinn und Zweck, wenn er als Wahlkampf geführt wird!

Japan und Rußland.

Japan in der Offensive.

In der Nordmandschurie hat der Vorstoß der Japaner gegen Mukden bereits begonnen. Wie die „Russ. Telegraphen-Agentur“ am Freitag meldete, ist eine Anzahl der japanischen Vorhut auf der Linie Jantai-Bagnopung bemerkbar worden. Es besteht Grund zu der Annahme, daß das japanische Heer sich vorbereitet, die Offensive zu ergreifen. Das letztere ist inzwischen schon geschehen, eher noch als sich wohl die Russen gedacht hatten, denn ihre Nachhut hat bereits ein Treffen mit den Japanern zu bestehen gehabt. Die „Nowoje Wremja“ meldet aus Mukden vom 15. September: Abends trafen dort mit der Bahn 26 Wundete des Detachements Mischtschenko ein, das den Rückzug angetreten hat. Es ist noch nicht aufgeklärt, ob das stattgefundenene Treffen als Beginn des japanischen Vormarsches auf Mukden oder nur als zufälliges Scharmügel von Patrouillen

Vox populi.

Roman von Konrad Tilmann.

591

(Fortsetzung)

„Wera ging auf die Tür zu. „Was ist das? Ich habe dem Diener doch Befehl gegeben, mir niemand zu melden. Wer untersteht sich da —“

„Es wird Herr von Bahlen sein,“ sagte Siegmund aufhorchend. „Ich habe es, bevor ich hierher kam, für meine Pflicht gehalten, ihn durch ein paar Zeilen davon zu unterrichten, was ich tun würde. Ich pflege nicht mit geschlossenem Visier zu handeln.“

„Das war wieder einmal zweckloser Eitelkeit,“ erwiderte Wera abschließend, „wie so oft bei Ihnen. Nun haben wir die Unannehmlichkeit.“

Sie wollte hinausgehen, als die Tür auch schon von draußen bestia angetrieben wurde und Jürgen von Bahlen eintrat. Er hatte den Diener, der ihn zurückgehalten, gewaltsam bei Seite gedrängt. Sein Gesicht war heiß gerötet, die Haare flühten an den Schläfen, seine Wimpern waren verzerrt. Die Augen sahen ganz verwaschen aus. Er stammelte, als er nun sprach: „Lautestmal Verzeihung, Komteß! Ich muß Ihnen wie ein frecher Eindringling erscheinen. Aber die Beförderung der Umstände — Ich hätte in meinem Falle noch ganz andere Dinge tun können — tun müssen — Ich finde meine Braut hier — und dieser Herr da — er mag Siegmund mit einem herausfordernden Blick, „hat sich erdreistet, unter falschen Vorwänden“

„Nehmen Sie das Wort zurück, Herr von Bahlen,“ unterbrach ihn Siegmund in fast drohendem Ton, „es ist Ihrer unwürdig. Sie wissen, daß ich die Wahrheit gesprochen habe.“

„Und Sie irren darin, daß Sie glauben, Ihre Braut hier zu finden,“ sagte er plötzlich hinzu, — ihre Stimme zitterte kaum, ihre Haltung war stolz und aufrecht; — „unser Wege gehen von Stund an auseinander, Herr von Bahlen. Sie hätten sich niemals freuzen dürfen, wenn ein stillliches Empfinden in Ihnen gelebt hätte.“

„Mir!“ schrie er auf. „Es klang echter Schmerz aus diesem Schrei. Er wollte zu ihr flüchten, er streckte seine beiden Hände gegen sie aus. „Mir! Um Gotteswillen, ich soll Sie wieder verlieren? Sie verdammen mich?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, ich verdamme Sie nicht. Aber es steht etwas zwischen uns, was uns für immer trennt. Sie müssen das selber fühlen. Leben Sie wohl.“

Jürgen von Bahlen stand einen Augenblick da, wie wenn er einen Schlag vor den Kopf erhalten hätte. Er schien das alles noch gar nicht fassen zu können, er glaubte immer noch zu träumen. Er

legte die Hand an die Stirn, aber die Augen. Seine Zähne preßten sich knirschend aufeinander. Dann stieg eine ungeheure Wut in ihm auf, es verschwand ihm alles vor den Blicken. Blötzlich drehte er sich gegen Siegmund um und schüttelte ihm die geballte Faust vor dem Gesicht. „Sie werden mir Rechenschaft für das alles geben, Sie —“

Ein Lächeln quälte um Siegmund's Lippen. „Sie vergessen, Herr von Bahlen, daß ich — nicht mehr selbstmordfähig bin. Ein Duellverweigerer.“ Er suchte die Achseln.

„Nicht?“ Der ironische Ton, in dem Siegmund gesprochen, schien Jürgen von Bahlen vollends außer sich zu bringen. „Nicht einmal das also?“ Seine Stimme schlug in ein gurgelndes Rechen an, seine Augen quollen ihm fast aus den Höhlen. „Nun, man wird Sie ja wohl noch zwingen können — oder — man behandelt Sie eben, wie Sie es verdienen.“

Seine erhobene Hand fiel nieder und traf Siegmund's Gesicht. Siegmund taumelte zurück. Er war einen Augenblick wie gelendet, das Blut faulste ihm in den Ohren, seine Schläfen glühten. Die Fingerringe tanzte es vor ihm hin und her. Dazu brannte die Empfindung einer ungeheuren Schmach in seiner Seele. Die schon erhobene Faust sank ihm gelähmt wieder zurück. Er biß die Zähne fest aufeinander, er atmete schwer. Als er die Augen wieder öffnete, holte Jürgen von Bahlen das Zimmer verlassen. Siegmund hatte geglaubt, einen kurzen Aufschrei von Weiberlippen zu hören, aber er mochte sich getäuscht haben. Auch Mir sah er nicht mehr. Herr Wera, die eben wieder von dem Korridor hereintrat, stand vor ihm.

„Ich hab' ihn eigentlich immer für einen Cassenjanen gehalten,“ sagte sie achselzuckend, „nun weiß ich, daß er sogar ein Komde ist. Setzen Sie sich doch, Herr Siegmund.“

„Ich danke Ihnen,“ brachte er mit Mühe hervor. „Ich will lieber gehen. Es ist ja nun zu Ende. Ich habe nur um Verzeihung bei Ihnen zu bitten. — Ich habe natürlich nicht voranzusehen können.“

„Ach, Karissimi!“ unterbrach sie ihn. „Seit wann machen wir beide denn Redensarten vor einander? Abgetan! — Let's abgetan! — Sie haben einen roten Streifen quer über die linke Schläfe. Wollen Sie's mit Wasser kühlen? Und ein Glas Wein wird Ihnen auch gut tun.“ Sie ging zu die Klingel.

„Nein, nein,“ wehrte er ab. „Ich danke Ihnen für alles. Ich möchte jetzt gehen.“

„Wo wollen Sie denn hin?“ fragte sie misstrauisch, ihm die Tür verriegelnd. „Mir Weisberg habe ich in eine Droschke erster Klasse freibitten lassen. Die ist nach Hause.“

„Ich habe mit Mir Weisberg nichts mehr zu sprechen. Was ich ihr hätte sagen wollen, ist ja gesagt worden.“

„Nun also! Und Jürgen von Bahlen hat sich abetrosselnd schleunigst aus dem Staube gemacht. Was soll er denn auch sonst

tun? Und mit dem werden Sie doch jetzt überhaupt kein Wort mehr reden wollen?“

„Nein, gewiß nicht.“

„Also?“

„Ich will nach Hause gehen. Deshalb inquirieren Sie mich so, Komteß Wera?“

„Und weshalb sehen Sie mich kontinuierlich nicht an? Hören Sie, Herr Siegmund, Hand auf's Herz: Sie werden doch keine Dummheiten machen wollen? Sie doch nicht? Ihnen sieht das ja gar nicht abalisch.“

Er vermied es in der Tat, sie anzusehen. Es war ihm überhaupt, als dürfte er keinem Menschen mehr ins Gesicht blicken, als müßte diese ungeheure Schmach erst von ihm abgewaschen sein. Und vor Mir's Augen hatte er sie erdulden müssen! Das gab den Ausschlag bei ihm. „Ich weiß nicht, was Sie in diesem Falle Dummheiten nennen,“ sagte er ausweichend, da er ihre Augen auf sich ruhen ließte.

„Oh, das wissen Sie sehr gut. Verstellen müssen Sie sich nicht, — vor mir schon gar nicht. Uebrigens brauch' ich mich ja aber nicht zu Sorgen. Ich kenne ja Ihre Ueberzeugungen und Ihre Grundfälle. Sie haben ja bitter genug dafür büßen müssen. Aber gerade deshalb verleiht man sie dann auch niemals.“

Siegmund wurde unruhig. Er machte einen Gang durch's Zimmer. Dann sagte er: „Es können doch wohl Fälle eintreten, wo man das muß, — wo man dazu gezwungen wird. Das Leben ist nun einmal leider so brutal — oder die Menschen — Man kommt ihnen gegenüber nicht immer durch mit seinen heiligsten Ueberzeugungen. Sie ruhen nicht eher, als bis man ihnen untreu geworden ist. Das ist abgeschmackt und erbärmlich, — ja, ja, aber es ist so — Wie soll man sich gegen die Gemeinheit denn wehren? Man wird gequält und geküßt, bis sie endlich wieder einmal über einen triumphierten können, der sich selbst und seine Grundfälle verleugnet, — aber ruhen sie ja nicht. Aber lassen wir doch das alles! Es reicht einem ja an, davon zu reden. Und ich möchte nun wirklich gehen, Komteß Wera.“

„Bleiben Sie doch noch einen Augenblick! Ich möchte Ihnen etwas sagen.“ Sie blieb vor ihm stehen und umarmte ihn, sie umarmte ihn. Siegmund erschrocken und erkannte zugleich, es überließ ihn. Wera sah plötzlich so ganz anders aus, als sonst, in ihren Augen lag etwas, was er nicht kannte, was ihn unruhig machte, — etwas Weiches, Lebendes, Eingebendes, was ihr ganzes Gesicht veränderte. Und zugleich etwas Siegesgewisses, — er mußte nicht genau, wie er's nennen sollte, aber er hätte sich fast davor fürchten können. „Was — wollen Sie denn?“ fragte er in inständig abwehrendem Ton.

(Fortsetzung folgt.)

das Militär nie mehr bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit verwenden und daß er alle für die Vorfälle in Buggeru und Castelluzzo Verantwortlichen streng bestrafen lassen werde. Er ersuchte, die Abgeordneten mögen ihr möglichstes anstreben, damit die Klage aufrecht erhalten werde. Dann sprach der Bürgermeister, der diese Angaben bestätigte und die Arbeiter um Klage bat. Hierauf sprachen zahlreiche Redner, von denen aber nur die der radikalen Richtung Beifall fanden, während die Versammlung die gemäßigten Redner nicht hören wollte.

Die Eisenbahner haben beschlossen, sich dem Generalkrieg anzuschließen. Daher dürfte morgen kein Zug mehr in der ganzen Lombardie verkehren.

Die bürgerliche Bevölkerung ist in großer Angst und hält sich in den Wohnungen verschlossen.

Da auch die Gasarbeiter streiken, herrscht Abends vollständige Finsternis auf den Straßen. In vielen Häusern muß man mit Kerzenlicht beleuchten.

In Turin ist der Streit allgemein. Die elektrische Tramway verkehrt nicht. Ein Wagen versuchte auszufahren, er wurde aber von den Streikenden umgestürzt. Die Polizei war hier sehr grob. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei die Polizisten mehrere Revolverschläge abfeuerten. Ein Arbeiter wurde getötet.

Der Tibet-Vertrag besteht, nach einer „Times“-Meldung aus Veltung, aus einer Einleitung und zehn Paragraphen. Tibet verpflichtet sich, drei Meile für den Handel zwischen englischen und tibetischen Kaufleuten zu eröffnen und den Wagenverkehr auf den bestehenden und noch zu erbauenden Straßen zwischen Indien und Tibet zu gestatten. Tibet zahlt eine Entschädigung von 500,000 Pfund in drei Jahresraten. Zur Sicherung der Durchführung der Vertragsbestimmungen besetzen die englischen Truppen das Tschumbital. Ohne englische Erlaubnis darf tibetisches Gebiet weder durch Verkauf noch Verpachtung an irgend eine fremde Macht abgetreten werden. Keiner fremden Macht ist es erlaubt, sich in die tibetischen Angelegenheiten einzumischen, Wege, Eisenbahnen und Telegraphenlinien zu bauen oder Bergwerke zu eröffnen.

Indianer gegen Negere. Indianer verschiedener Stämme haben bei der amerikanischen Regierung dagegen Protest erhoben, daß es den Kindern der Negere gestattet ist, die Schulen der Indianer zu besuchen.

Cobales und Provinzielles.

Breslau, den 19. September.

76. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Am Sonntag Abend kamen die eingetroffenen Teilnehmer, bis Mittag etwa 2500, im Börsensaal zur Begrüßung zusammen.

Die Eröffnung der Versammlung fand jedoch erst heute früh im Stadttheater statt. Nach den üblichen Begrüßungsreden hielt Prof. Rona-Halle einen Vortrag über

„Die Entwicklungsmechanik, ein neuer Zweig der biologischen Wissenschaft.“

Er ging davon aus, daß die beschreibende Entwicklungs-geschichte das Bildungsgeschehen eines Lebewesens nur als Form- und Strukturänderungen, also als Entfaltungslagen, erforscht, wobei die Erforschung der Ursachen der Änderungen, der vererbten Faktoren und ihrer gestaltenden Wirkungswiese fehlt. Physik und Chemie haben das organische Geschehen in bestimmte Wirkungsweisen zerlegt; die Embryologie muß auch das organische Geschehen als Ganzes soweit als möglich auf die anorganischen Wirkungsweisen zurückführen. Die mechanische Kaskadenwirkung, die Oberflächen-spannung, die Osmose und andere physikalische Faktoren organischer Entwicklung sind auch bereits ermittelt, freilich gestalten sie das organische Geschehen summeit nur unter Beteiligung der spezifisch organischen Wirkungsweisen.

Die exakte und Sicherheit gewöhnliche Methode zur Erforschung dieses Geschehens kann nur, wie in der Physik und Chemie, auf dem Experiment aufgebaut werden; freilich ist dieses gerade hier, auf dem Gebiete der Veränderungen organischer Gestaltungen, überaus schwierig, weil sich ja niemals einzelne Teile gesondert für sich ändern, ohne auf die Gestaltung anderer Teile einzuwirken, und daher auch nicht, oder doch nur sehr schwer, für sich dem Experiment unterworfen werden können. Immerhin sind eine ganze Reihe von Versuchen von Born, Herbst, Büschli, Krumler, Rona u. a. vor-gestellt worden, welche über die Ursachen der normalen Gestaltung Aufklärung geben. Wir erwähnen nur Rona's Versuche am Froschkei, durch welche bewiesen ist, daß zur Entwicklung desselben nicht das Zusammenwirken aller Teile des Eis erforderlich ist.

Weiter ging der Vortragende auf die Regulationen der Gestaltungen ein, zu deren Erhaltung ausschlaggebend die längst über-wundene Anschauung einer zweifach gestalteten Seele wieder belebt worden ist. Demgegenüber weist der Vortragende auf die Unzweck-mäßigkeit vieler dieser regulatorischen Leistungen hin, z. B. auf die regenerativen Bildner mehrerer Köpfe, auf die von vererbten Gliedmaßen, auf die von linken Gliedmaßen an der rechten Körper-hälfte, auf die von Taft- und Geruchsorganen an Stelle verlorener Augen u. Nachdrücklich betont der Vortragende auch, daß gerade bei den höchsten Lebewesen, dem Menschen, diese Regulationen am geringsten sind, daß hier die Entwicklung am festesten mechanisiert ist. Er tritt daher für die Auffassung ein, daß auch diese Ge-staltungen durchaus dem Kausalgesetz unterliegen.

Eine Diskussion findet nach den Vorträgen der all-gemeinen Versammlung nicht statt, sonst würden die Dar-legungen Rona's wohl kaum ohne Widerspruch geblieben sein. Zwar wird sein Schluß, daß alle Gestaltung dem Kausal-gesetz unterliegt, wohl von niemand bezweifelt — bildet ja die Kausalität die Voraussetzung für jedes Begreifen in der Natur. Aber die weitere Annahme, daß jedes organische Geschehen auf physikalisch-mechanische Wirkungsweisen zurückgeführt werden muß, daß die gesamte Entwicklung als eine Mechanik begriffen werden muß, ist nicht aus den Ge-geben des organischen Geschehens selbst abgeleitet und setzt für die wissenschaftliche Forschung desselben eine Grenze fest, die von manchem sehr ernst zu nehmenden Forscher abgelehnt wird.

Der nächste Vortrag wurde von Dr. Gevert-Berlin gehalten, einem Teilnehmer an der deutschen Süd-polar-Expedition, deren Ergebnisse er behandelte.

Am Nachmittag sowie an den beiden folgenden Tagen finden gesonderte Sitzungen der einzelnen Abteilungen statt. Ueber die am Sonntag Vormittag eröffnete Ausstellung medizinischer und naturwissenschaftlicher Apparate sowie die Ausstellung gegen die Kurpfuscherei bringen wir morgen einen Bericht.

Ein Justizirrtum soll in der Donnerstag-Sitzung der Ologauer Ferienkammer entdeckt worden sein. Der „Niederösl. Anz.“ in Ologau berichtet darüber: Es sollte wider den Vätermeister Wilhelm Langner aus Grün-berg verhandelt werden. Die Verhandlung mußte indes aus-

gesetzt werden, weil sich herausstellte, daß L. von der Straf-kammer in Hirschberg rechtsirrtümlich zu längerer Zuchthausstrafe rechtskräftig verurteilt worden war, während ihm nur allenfalls eine Gefäng-nisstrafe hätte auferlegt werden dürfen. Zu Unrecht hat nämlich das Hirschberger Gericht Rückfall betrug angenommen, jedoch also, wenn Langner, der jetzt wieder wegen Betruges angeklagt war, wieder zu Zuchthaus hätte verurteilt werden müssen. Rückfall lag aber gar nicht vor. Langner hat inzwischen schon mehr als 8 Monate Zuchthaus verbüßt! — Diese Darstellung der Sachlage leidet an ver-schiedenen Unklarheiten. Eine Klarlegung wird wohl bald erfolgen müssen.

Zu den bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen haben die Konservativen ihre Kandidatenliste bald vervollständigt. Der Bürgerverein der Sandorstadt stellte für den 32. Bezirk wieder Herrn Czaja, für den 33. Herrn Ritter auf und beließ auch den 18. Bezirk der zweiten Abteilung seinem bisherigen Vertreter Dzielan.

Soweit die dritte Abteilung in Frage kommt, hat also die „Freie Vereinigung“ der Unfreien besetzt: den 19., 22. (1 Mandat) 25., 26., 27., 28., 32. und 33. Bezirk, während der 23. und 24., sowie ein Mandat des 22. noch frei sind.

Zur Vorbereitung einer reichsgesetzlichen Regelung der Krankenversicherung der Hausgewerbe-treibenden hat der Handelsminister an die Regierungs-Präsidenten eine Verfügung erlassen, worin mit dem Bemerkten: „Es hat sich als notwendig erwiesen, eine besondere reichsgesetzliche Regelung der Krankenversicherung der Haus-gewerbetreibenden in Ermägung zu ziehen“, die Beantwortung einer Reihe von Fragen binnen zwei Monaten gefordert wird.

Der Minister verlangt Auskunft, in welchem Umfange die Ge-meinden oder weiteren Kommunalverbände von dem ihnen ge-gewährten Rechte der Ersetzung der Versicherung auf die Haus-gewerbetreibenden durch statutarische Bestimmung Gebrauch gemacht, und welche besonderen Anordnungen sie zur Durchführung dieser Versicherung erlassen haben. Weiter soll ermittelt werden, wieviele Hausgewerbetreibende einer jeden der beteiligten Klassen im letzten Geschäftsjahr auf Grund der Zwangsversicherung angehört haben, wie hoch sich die für diese Versicherten eingezahlten Beiträge belaufen haben, und welche Leistungen die Klassen für diese Hausgewerbe-treibenden an Krankengeld, Kosten für Arzneien und Krankenhan-dlung sowie an den den Angehörigen eines in einem Kranken-haus untergebrachten Versicherten zu zahlenden Beträgen gemacht haben. Auch soll festgestellt werden, ob über die Zahlung des Ein-trittsgeldes von den Hausgewerbetreibenden bei den Kassener-wählern Klage geführt worden ist. Hierbei sollen sich die unteren Verwaltungsbehörden darüber äußern, ob bei dem Erwerb- und Lebensverhältnissen der Hausgewerbetreibenden in den einzelnen örtlichen Bezirken die Erhebung von Eintrittsgeld als erhebliche Be-lastung zu betrachten ist.

Hoffentlich dauern die „Erhebungen“ nicht wieder Jahre hindurch.

Der Stand des Bildhauerstreiks ist noch derselbe. Die Zahl der Firmen jedoch, welche den Tarif bewilligt haben, ist zur Zeit auf 143 gestiegen. Sehr hartnäckig zeigt sich die „christliche“ Firma Buhl. Dort schimpft man auf die Junngewermeister, welche bekanntlich die Forderungen der Gehilfen bewilligten. Diese tragen infolge ihres Entgegenkommens gegenüber den Gehilfen die Schuld, daß auch an die Fabriken und Tischlerien mit Forderungen heran-getreten wurde. Die Firma Buhl bekennt übrigens, daß sie sich mit minderwertigen Arbeitskräften ausbilden müsse. Tatsache ist jedoch, daß nur zwei der schwächsten Kräfte als Arbeitswillige stehen blieben. Die Verlegenheit, in der sich die Firma befindet, geht übrigens aus-daraus hervor, daß man vor längerer Zeit den Werkführer, der im Dienst der Firma alt und grau geworden ist, entließ, weil er infolge seines Alters nicht mehr genügend zu leisten vermochte. Jetzt aber, während des Streiks, ist man an ihn herangetreten und hat ihm wieder Arbeit angeboten. Das Solidaritätsgefühl dieses ehemaligen Werkführers zeigte sich jedoch besser entwickelt, als die Christenpflicht der Firma gegenüber einem Arbeiter, der ihr alle Kräfte geopfert hat. Der Alte lehnte es ab, den Streikbrecher zu spielen. Auch im übrigen haben Inhaber der Unternehmung im „General-Anzeiger“ nichts genützt, es ist durch dieselben nicht gelungen, Bildhauer nach Breslau zu locken. Die freie Vereinigung hat sich in einem Schreiben an die Lohnkommission gewandt, in welchem den Streikenden geringe Zugeständnisse gemacht wurden, wie wir sie schon früher erwähten. Eine am Sonnabend stattgefundene Versammlung lehnte indes die Aufnahme der Arbeit zu den angebotenen Bedingungen ab. Es sei nicht zuviel, was von den Gehilfen gefordert wird, und wenn die Einigkeit der Streikenden fortbauert, woran keinerlei Zweifel herrscht, so werden die Unternehmer wohl oder übel diese Forderungen anerkennen müssen.

Der Porzellanarbeiter-Verband hielt gestern eine Mit-glieder-Versammlung ab, in welcher zunächst verschiedene geschäftliche Mitteilungen gemacht wurden. Die „Union“, der deutsch-österreichische blane Bund, hat beschlossen, sich anzuschließen und treten die ca. sechs-hundert Mitglieder, wovon zwanzig in Breslau, zum österreichischen Verbände über, von welchem aus für die in Deutschland beschäftigten Mitglieder der Uebertritt zum deutschen Porzellanarbeiter-Verbande erfolgen kann und wird. Der Bevollmächtigte der hiesigen Zunft des Verbandes ist in der Steingutfabrik entlassen worden und wurde hierüber der Beisatz gefast, bei der Firma um die Wiedereinstellung vorstellig zu werden. Es hielt sodann Genosse Pietzch einen Vor-trag über „Thomas Müntzer“, in welchem er Vergleich zog zwischen den Bauernkriegen und der heutigen Arbeiterbewegung und die An-wesenden ermahnte, fleißig für ihre Gewerkschaft zu agitieren. Der Vortrag fand beifällige Aufnahme. Sodann wurde der Kartell-bericht gegeben. Beschlossen wurde, in nächster Sitzung hinsichtlich der Verwendung des für die reisenden Porzellanarbeiter auf-gebrachten Geldes zu interpellieren. Die Versammlung stellte sich auf den Standpunkt, daß Sammelgelber Reis nur für den Zweck verwendet werden sollen, für den sie aufgebracht wurden.

Druckfehler-Vergütung. In einem Teil der Auflage anderer Zeitung vom Sonnabend sind die Druckfehler in der Redaktionsanmerkung zur Erklärung des Genossen Widera nicht berrichtigt worden. Wir wollen hier nur zwei auffallendste Fehler berrichtigen. Es muß in der vorletzten Zeile heißen, die Beteiligten sollen den Bank einstellen, (nicht hock) und einige Zeilen höher: Da vor nicht langer Zeit die Redaktion des „Grundstein“ zu-

Nach Tischlerarbeiten bei Lufte. Nicht von 60 auf 57, sondern nur von 58 auf 57 Stunden soll die wöchentliche Arbeitszeit nach den Einigungsverhandlungen herabgesetzt werden. Das Zu-geständnis ist in diesem Punkte also sehr gering. Der Streik dauert vorläufig fort.

Genossenschafts-Versammlung. In unserem Bericht über die am letzten Donnerstag stattgefundene Versammlung zu Gunsten der Bauerngenossenschaften war gesagt worden, daß Herr Pastor Müller aus unbekanntem Grunde nicht erschienen sei. Wie aus dem Bericht Müller mittel, hat er dem Vorsitzenden der Bauerngenossenschaft „Bratislava“ rechtzeitig und unter Angabe von Gründen mit-geteilt, warum er nicht in der Versammlung referieren werde. Diese Gründe lagen in der Art, wie die Referentenaufstellung zur Ver-sammlung erfolgt ist und in der Verfassung der „Bratislava“, dem Streben nach besserer Wohnungsverhältnissen unter Zuhilfenahme genossenschaftlicher Organisation steht Herr Pastor Müller sehr sym-pathisch gegenüber, was ja auch durch die früheren Versammlungen

der Gesellschaft für soziale Reform, die sich mit dieser Frage be-schäftigten und in welcher Herr Pastor Müller als Referent auftrat, bewiesen worden ist.

Die Einführung von Automobilreifen ist in Breslau beabsichtigt. Voraussetzung dafür wäre die Aufhebung des für verschiedene Straßen bestehenden Fahrverbots. Wie wir hören, sind deswegen bereits Schritte unternommen worden.

Verzug. In der Nacht zum 16. d. Mts. wurden auf der Schmelzstraße eine Anzahl Schanzenfischer durch einen unbe-kannten Durschen mit einem scharfen Gegenstande zerkratzt.

Unfälle. Einem Maurergefellen fiel in einem Neubau auf der Hohenzollernstraße ein Ziegel aus dem zweiten Stock-werk auf den Kopf, wodurch er eine klaffende Wunde erlitt. Er fand im Allerheiligen-Hospital Aufnahme. — Am 16. d. Mts. stürzte eine betrunkenere Frau auf der Schwandnerstraße zu Boden und geriet unter den Vorderperren eines Straßenbahn-wagens. Die Frau wurde unverletzt hervorgezogen. — Am 16. d. Mts., Nachmittags, wurde ein Knabe auf dem Tanzplatz durch einen Radfahrer zu Boden geschleudert. Der Knabe erlitt Verletzungen im Gesicht.

Polizeiliche Verhaftungen. In das Polizeigefängnis wurden am 16. d. Mts. 28 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein goldener Trauring, gez. D. D., eine schwarze Handtasche, ein Hundebälband, eine silberne Damenuhr, eine Brosche und ein Taschentuch mit Gold. — Zugestiegen ist ein grüner Papagei. — Entlaufen ist ein brauner Jagdhund. — Abhanden kamen: eine Granatbroche, ein schwarzer Stock mit Eisenbeigriff und ein Korallenarmband.

Brieg, 18. September. Wegen dringenden Verdachts, ihren Ehegatten, den Arbeiter Münch in Weidau ermordet zu haben, ist, wie wir Sonnabend schon kurz berichteten, die Ehefrau beschleunigt verhaftet und in das Gefängnis in Brieg eingeliefert worden. Schon zu Anfang der Woche lenkten sich auffällige Ver-dachtsmomente auf die Frau des ermordeten Münch. Es war be-kannt, daß Münch mit seiner Frau stiers Streit gehabt; auch am Montag, den 5. d. Mts., an welchem Abend derselbe zuletzt zu Hause gesehen wurde, soll es zu Zank zwischen beiden Eheleuten gekommen sein. Münch soll auf seine Frau eifersüchtig gewesen sein, ob mit, ob ohne Grund ist nicht bekannt. Eine von Frau Münch benötigte, mit Blut besetzte vorgeschundene Karre, auf welcher an-scheinend die Leiche des Ermordeten an den Auffindungsort gebracht worden ist, vermehrte die Verdachtsgründe. Im Besitze der Ehefrau des Ermordeten soll sich ferner eine mit Blut besetzte Schärze vorgefunden haben. Die verschiedenen Verdachtsmomente führten dazu, daß die Frau Münch schon seit mehreren Tagen in strenger polizeilicher Aufsicht gehalten wurde, bis gestern ihre Ver-haftung und ihre Einlieferung in das Brieger Gefängnis erfol-gte. Im Verdachte, an der Ermordung ihres Mannes beteiligt ge-wesen zu sein, stehen die beiden Söhne des Münch'schen Ehepaars im Alter von 19 und 16 Jahren. Daß Münch am Dienstag, den 6. d. Mts. noch in Ohlau gesehen worden sein soll, ist bis jetzt nicht erwiesen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß er sich nur mit Hofe, Wette und Gut befaßte, wie er zuletzt gesehen und als Leiche am Donnerstag, den 8. d. Mts., aufgefunden worden ist, nach Ohlau begeben haben sollte. Rätselhaft bleibt der Reimterchied zwischen dem Verschwinden Münch's und der Auffindung seiner Leiche. Am Montag Abend, den 5. d. Mts., wurde beobachtet, wie Münch sich zu seiner Nachtruhe nicht in die Wohnung begab, sondern sich auf einen Haufen Stroh in seinem Garten niederlegte. An dem folgen-den Donnerstag früh wurde die Leiche aufgefunden und die Sektion ergab, daß der Tod erst vor 24 bis 30 Stunden erfolgt sei. Es wäre also anzunehmen, daß die Zerstückelung des Körpers nicht bald der Tod herbeigeführt, sondern Münch noch längere Zeit in Ohlau gelegen hat.

Die Tat soll, wie weiter berichtet wird, mit dem Kopfe einer Art ausgeführt worden und das Mördersinstrument im Keller des Münch'schen Hauses aufgefunden worden sein. Auch wird erzählt, daß die Leiche des Ermordeten im Keller ver-borgen gehalten worden, bis sie an den späteren Auffindungsort, in dem Graben dicht am herrschaftlichen Schlossgarten und der Brennerei geschafft wurde.

Stag, 18. September. Wie ein Hauptmann seine Steuern bezahlt. Wir berichten kurz am Sonnabend, daß ein hiesiger Hauptmann wegen verurteilter Schießerei zu Gefängnis verurteilt worden sei. Jetzt erfahren wir das Nähere über den Prozeß. Da der Fall eine treffende Illustration für den Dunkel an der Militärs gegenüber dem Zivilrecht, wollen wir denselben unseren Lesern nicht vorenthalten. Der Hauptmann a. D. Heinrich von Skal aus Frankenstein war vor einiger Zeit aufgefordert worden, seine Steuer zu bezahlen. Weil er dieser Aufforderung keine Folge leistete, erhielt am 21. Juli Polizeigericht Michalle von dort den Auftrag, an dem Hauptmann zu gehen zwecks Eintreibung dieser Steuer bezw. behufs event. Pfändung. Michalle erhielt zu seiner Auffindung den Polizeigeranten Klose beigeordnet. Als die beiden Polizeigeranten in der Wohnung des Herrn von Skal erschienen und Michalle dem Inhaber derselben von dem ihm gewordenen Auftrag Kenntnis gab, wurde dieser äußerst aufgeregt und schrie: „Sie haben hier nichts zu suchen, machen Sie, daß Sie rauskommen!“ Als Michalle, da die Zahlung der Steuer nicht geleistet wurde, dem Hauptmann ankündigte, daß er nun pfänden müsse, wurde dieser noch aufgeregter, nahm aus dem Schrank einen Revolver und legte denselben auf Michalle an. Hierbei beledigte er die Polizeigeranten mit hier nicht wider-zugebenden Worten und diese mußten unverrichteter Sache die Wohnung des sehr notwendigen Herrn verlassen. Der Angelegte befreit und weg alles, was die Polizeigeranten Michalle und Klose heute unter ihrem Eide behaupten. Er behauptet, unter dem besonderen Schutze Sr. Majestät zu stehen. Urteil: Ein Monat Gefängnis.

Stagwitz, 16. September. Eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung tagte gestern Abend im „Gewerkschaftshaus“. Gaudleiter Dietrich-Breslau sprach über das Thema: „Die Lage der hiesigen Holzarbeiter nach den letzten künftigen Erhebungen, und wie stellen wir uns zu denselben.“ Der Vorsitzende Kollege Martin führte aus, daß sich die hiesige Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes mit der Frage beschäftigt habe, wie es möglich sei, bessere Organisationsverhältnisse am Orte zu schaffen. Im An-fang des Sommers ist eine Kommission eingesetzt worden, mit der Aufgabe eine rege Agitation für den hiesigen Verband in Szene zu setzen und Erhebungen über die Lage der hiesigen Holzarbeiter an-zustellen. Das Ergebnis dieser Erhebungen wird Kollege Dietrich in seinem Vortrage beleuchten. Darauf erhielt der Referent das Wort: Er erörterte zunächst allgemein die Arbeits- und Existenzverhältnisse der Arbeiterklasse und wandte sich dann in längeren Ausführungen den besonderen Verhältnissen in der Holzbranche zu. Er besprach das Anforderungssystem, die Ueberstunden und das Submissionswesen. Redner ging dann auf die Erhebungen der Lohnverhältnisse der hiesigen Holzarbeiter betreffend ein. Von dem im Oktober arbeitenden Holzarbeitern haben 83 verheiratete Kollegen 8-15 M., 247 15-20 M., 108 20-25 M., 13 25-30 M.; 67 ledige Kollegen 8-15 M., 71 15-20 M., 2 20-25 M., 20 25-30 M. Wochenlohn. Im Lohn arbeitende verheiratete und ledige Kollegen: 31 Kollegen 8-15 M., 42 15-20 M., 10 20-25 M. Das Durchschnittslohn beträgt also etwas über 16 M. Mit diesen traurigen Zahlen geht auch die Ueber-stundenarbeit Hand in Hand. So weist die Statistik nach, daß in der Zeit vom 1. Juli 1903 bis 1. Juli 1904 Ueberstunden gemacht wurden: In der Arbeit-, Lurus- und Bauhandwerk von 131 Personen 3642 Ueberstunden, Drechsler von 31 Personen 1013 Ueberstunden, Stell-macher von 14 Personen 1400 Ueberstunden, Portmacher von sieben Personen 386 Ueberstunden, Klaviermacher von 176 Personen 14,936 Ueberstunden. Im ganzen sind also von 349 Personen 21,327 Ueberstunden gemacht worden. Das sind 355,3 Wochen oder 7 Jahre Arbeitszeit, die den Arbeitslosen gestohlen worden sind. Dabei sind sicher noch lange nicht alle Ueberstunden angegeben. Den Rekord hat zweifellos die Pianoforte-Fabrik Ed. Seiler geschlagen. Dort haben 125 Personen 13,232 Ueber-stunden gearbeitet. In anderen Städten werden die Ueber-stunden mit 6-10 Pf. Aufschlag bezahlt. Da ist es auch kein Wunder, wenn die hiesigen Meister die erste Stelle in der Schmutz-

fehlern einzutreten, wenn hier noch am längsten gearbeitet wird. Wir leben aber auch die Folgen dieser Zustände. Von 830 an der Statistik beteiligten Holzarbeitern mussten bei 256 die Frauen mit zur Ernährung der Familie beitragen! Nebenbei liegt es mit der Arbeitszeit aus. Zum größten Teil beträgt die Arbeitszeit 57 bis 60 Stunden pro Woche, bei den Stellmachern 65 1/2, Stunden und bei den Korbmachern 66 1/2, Stunden. Wollen wir die heutigen Produktions-Verhältnisse entsprechend arbeiten, so dürfte die Arbeitszeit nicht einmal acht Stunden betragen. Aber wir fordern nur eine Verkürzung der Arbeitszeit. Leider stehen wir dabei nicht nur bei den Arbeitgebern auf Widerstand, sondern auch unter den Arbeitern, ja sogar in unsern Reihen gibt es noch mitunter solche rückwärtige Elemente, welche gegen eine Arbeitszeiterhöhung sind. Dabei hat eine vor kurzer Zeit in der Volkswacht veröffentlichte Statistik gezeigt, dass dort, wo die Arbeitszeit die kürzeste ist, auch die höchsten Löhne gezahlt werden. Auch die Wohnverhältnisse in Neuglas sind desaströs. Wären die Arbeiter besser Löhne, dann bräuchten sie nicht in solchen Häusern wohnen. Es liegt nun an den Neuglaser Holzarbeitern, ob sie diese Zustände ändern wollen. In vielen anderen Städten Schlesiens ist es doch gelungen, die Arbeitszeit zu verkürzen, also wird es auch in Neuglas möglich sein. Vor allem ist aber dabei notwendig, daß die Organisationsverhältnisse besser werden. Von circa 1100 Holzarbeitern in Neuglas sind nur 300 organisiert, das ist der wahre Punkt. Nebenbei schließt man eingehend den Wert der Organisation, wobei er die erlangten Erfolge des Verbandes in anderen schlesischen Städten den Anwesenden vor Augen führte. Die alten Arbeiter: „Es hilft ja doch nichts, es hilft nichts“ usw. sind am besten widerlegt, wenn man betrachtet, daß durch die Organisation im Jahre 1903 3571 Kollegen eine Verkürzung der Arbeitszeit von 37 Stunden und 10 7/8 Kollegen eine Vornahme von 8 Prozent erreicht haben. 1905 Kollegen haben Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis erlangt, zurückweisen können. Freier sind an materiellen Unternehmungen 1903 259, 1904 290 Markt erhalt worden. Dazu kommt die im vorigen Jahre von angeführte Arbeitslosenunterstützung. Die Neuglaser Holzarbeiter müssen endlich einen persönlichen Kampf und Streit bei Seite lassen und an die Worte eines Arbeitgebers in Köln denken, welcher zu den Kollegen sagte: „Wenn wir die Bedingungen stellen wollen, dann müssen sie erst untereinander einig sein.“ In der Diskussion schildert Kollege Frisch zu überaus traurigen Verhältnissen bei den Drechslern. Die Vöner sind so schlecht, daß die Drechsler meist gezwungen sind, zu Hause noch für andere Meister zu arbeiten. Auch gibt es unter den Drechslern noch solche Elemente, die nur eine bessere Arbeit zu bekommen, den Werkmeistern Gratulationen schicken, oder auch mal einen Komarantel mitbringen und dergleichen mehr. Die Kollegen Maritz und Deider brachten noch im Sinne des Referenten darauf Schluß der Sitzung.

Breslau, 17. September. Neuermennung des Vorsitzenden? Der in die Gründung eines politischen Vereins in die Wege geleitet worden. Der Verein soll alle Glieder der liberalen Richtungen umfassen, denen die vorübergehende Gestalt der inneren politischen Partei für einleitend gilt, als unzulängliche Provisorien. Zum Beitritt sind vornehmlich die sozialliberalen Kreise aufzufordern. Die erste Versammlung soll unter Teilnahme von angesehenen Herren und Frauen, vornehmlich sozialliberalen Rednern, demnächst stattfinden. Die glauben nicht, daß der neue „liberale“ Verein gemeinliche Erfolge erzielen wird; der Liberalismus ist tot und tot läßt sich nicht wieder zum Leben erwecken. — Schadenfeuer. In Neuglas, bei Herrn Krüger, brach in dem Wäbchen-Flachblechhaus des Wäbchens Frisch ein Feuer aus, welches die Wäbchen, das in der Nähe stehende Wohnhaus und eine Scheune, in der über 200 Kanister Wasser de lagerten, in Asche legte. Ein bei den Rettungsarbeiten stehender Arbeiter verunglückte dadurch schwer, daß ihm ein herunterfallender Balken auf den Rücken fiel. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist sehr groß. Mit der Wäbchen und auch die Wäbchen u. s. w. um 7 1/2 vollständig vernichtet, zum Teil unbrauchbar gemacht. Ein der Brandstiftung verdächtiger Arbeiter ist in Verhaftung genommen.

Griesen, 18. September. Verschwinden in der Sonntagsabend den 10. September der Maurermeister Mann von hier. Er hatte als Vorsteher der Maurerhandlöhne die Drehtische, eine Tasse vorher den Schiffer der Kasse zu revidieren, trotzdem er selbst die Kasse betrug, die er wohl den Arbeitern vom Lohn abgezogen, aber nicht abgerechnet hatte, sondern war. Diese Summe ist zum Glück des Mannes, der dafür hätte haften müssen, von Frau Mann entdeckt worden. Um die bittige Bürger sollen bei Versammlungen der Kasse Mann recht lange Gefährte gemacht haben, im Anwesen, um diese Maß erleichtert zu sein.

Obduktion. Auf Anordnung der kgl. Staatsanwaltschaft in Schmieditz hat vorige Woche in der kgl. Leichenhalle die amtliche Obduktion der Leiche des am 12. d. Mts. vom Dache des Stanzschmieds Herrschers verunglückten Arbeiters Heinrich Kuschka, 40 Jahre alt, zu der auch der Arbeiter zugezogen war. Die Obduktion ergab, daß es eine Selbstmordtötung der Leiche, eine Plethora hepatis und einen Bruch des rechten Handgelenks durch den Abwurf der Leiche war.

Neuglas, 16. September. Die frommen christlichen Brüder unter sich. In unserer Nr. 212 berichten wir über einen Streik über eine Panterei durchgehender Arbeiter. Wir erhalten jetzt dazu nachfolgende Bemerkungen: 1. Es ist unklar, daß die Mitglieder des schlesischen Arbeitervereins bei der Herabsetzung eines der Löhne, des Gehalts Glaser in Neuglas, eine blasse Schlägerei veranstalteten. 2. Es ist

unwahrscheinlich, daß die Tapferkeit „mit Schwapflaschen und Säufen“ durch „blaue Augen und dicke Nasen am anderen Tage“ bezwungen wurden. 3. Es ist endlich auch unklar, daß der die Arbeiter begleitende Kaplan „den Kerkern derselben unterwegs die Vereinszeichen“ abnahm, da derselbe überhaupt amtlich beauftragt war, der Verurteilung beizuwohnen und die Vereinsmitglieder zu begleiten. Im Namen der 283 Mitglieder des katholischen Arbeiter-Vereins Neuglas. Schumann, Präses. Altstadt-Neisse, den 16. September 1904. Indem wir die Verurteilung vollinhaltlich zum Abdruck bringen, fordern wir hiermit unseren Berichterstatter auf, sich zu dieser Angelegenheit in Zukunft und der Öffentlichkeit möglichst die Namen der beteiligten Personen mitzuteilen, damit eine genaue Prüfung des Sachverhalts erfolgt. Neuglas, 17. September. Der erste Schnee. Gestern Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr trat hier plötzlich ein Schneefall ein, der aber nur wenige Minuten anhielt.

Neueste Nachrichten.

Sozialdemokratischer Parteitag.

In seinem Geschäftsbericht teilt Genosse Pfanzusch mit, daß der Parteivorstand beschlossen hat, den Wunsch auf Anstellung von Parteifunktionären zu erfüllen. Er räumt den Delegierten das Vorschlagsrecht, dem Parteivorstand die Vorschläge zur Anstellung und die Gehaltsfestsetzung ein. — Das ist also ein wichtiger Erfolg der Artikel in der Breslauer „Volkswacht“.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Von der Schlacht bei Pianjang.

Marshall Oyama hat heute früh gemeldet, daß General Du in Pianjang 15 Meilen zu Gefangen gemacht habe. Er berichtet ferner, daß die Kanonen in Pianjang 30 Meilen, 2288 Geschütze, 127 Munitionswagen, 5892 Granaten, 659,930 Patronen und große Mengen Holz, Wehl, Reis, Futter, Werkzeuge und Kleidung erbeutet hätten. Auch und Rodju hätten keine Gefangenen gemacht. Er selbst habe 10 Meilen und Munitionswagen, 80 Geschütze, 30 Granaten, 600,000 Patronen, einen telegraphischen Apparat und verschiedene Werkzeuge erbeutet. Rodju seien 490 Gefangene, 1181 Granaten, 37,880 Patronen, 3 Geschütze, 100,000 Patronen, Werkzeuge und viel Munition und Holz in die Hände gefallen. Die Beute, welche Du gemacht habe, lobte die Errichtung eines Denkmals.

Die Lage bei Mufden.

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz besagen, daß sich die Japaner nur noch drei Kilometer von Mufden entfernt befinden. Die russische Regierung hat die japanische Regierung den Mufden mitteilt, daß sie die russischen Schiffe, welche in neutralen Häfen Schutz gesucht haben, als reguläre Kriegsschiffe betrachte und in diesem Sinne handeln werde, wenn der geeignete Moment gekommen sei.

Der Generalleutnant Sacharow dem Generalstab unter dem ersten Datum meldet, habe die Wandschneckenarmee am 16. und 17. September keine Schritte zu machen. Auf der ganzen Front des Generals werden die Vorposten bedeutend verstärkt, besonders beim Fort Pianjunga und östlich von der Eisenbahn in der Richtung auf die Stenobotschen von Pianjang.

Der Generalstreik in Italien.

Der Generalstreik in Italien hat sich in der Nacht zum 17. September in der Provinz gemacht, daß in Neapel das Militär nicht mehr in die Arbeiterkämpfe eingreifen darf.

Nach Herbert Bismarck, der bereits die letzten Tage hindurch bewußlos gewesen war, starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, nach langem Tobestampfe.

Freiherr von Witzsch, der Oberhofmeister der Kaiserin, Frau v. Witzsch, hat eine umfangreiche Nachlassenschaft hinter sich gelassen, welche die Kaiserin erhalten wird.

Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Zeitungszeitung.
(Mittelwärtige Zeit plus 8 Minuten)

September 18, 19.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C)	11.5	8.5	12.8
Luftwärme bei (P) mm	761.9	762.9	761.6
Luftfeuchtigkeit (mm)	88	88	88
Luftfeuchtigkeit (pct)	88	88	87
Wind (10-67)	NO. 2	0	NO. 1.
Wetter	bezw.	bezw.	bezw.

Wärme der Erde + 11.9.

Preiskalender.

Holz-Kaufpreis. Zu kaufen ist bei der 10. tigen Holzhandlung bei Herrn H. v. Witzsch, die Holzhandlung ist verpflichtet, auch Holzhandlung zu sein.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.
Gewerkschaftshaus.
Montag, den 19. September:
Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands. (Bahlstetl Breslau.) Mitgliederversammlung Abends 8 Uhr im Zimmer Nr. 1. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Dienstag, den 20. September:
Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter. Abends 8 Uhr: Gemeinschaftliche öffentliche Versammlung im großen Saale.
Mittwoch, den 21. September:
Tapezierer. Allgemeine Besichtigung der Handwerker-Ausstellung. Treffpunkt Mittags 2 Uhr: Kaiser Wilhelmplatz.
Donnerstag, den 22. September:
Kassakommission. Abends 8 Uhr: Sitzung.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
Distrikt I (Gräbischer Vorstadt).
Bezirk 2. Dienstag, den 20. September: Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Bezirk 3 und 4. Mittwoch, 21. September, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft. Zahlreiches Erscheinen wird ermahnt.
Bezirk 6. Dienstag, den 20. September: Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Distrikt II (Mittelstadt und Böhmler).
Bezirk 10. Donnerstag, den 22. September, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft.
Bezirk 19. Dienstag, den 20. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Bezirk 21. Dienstag, den 20. September: Zusammenkunft zur Festausgabe. Alle erscheinen.
Bezirk 24. Mittwoch, den 21. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Distrikt III (Ober-Vorstadt).
Abteilung, Bezirksführer. Montag, den 19. September, Abends 8 1/2 Uhr im bestimmten Lokale. Auch der Stellvertreter sind erwünscht.
Bezirk 36. In Stelle des Genossen Kufel wurde Genosse Richard Zimmer, Schlosser, Rosenthalerstraße 5b, III., gewählt.
Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Streckener Tor).
Bezirk 80. Mittwoch, den 21. September: Zusammenkunft. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.
Distrikt VII (Innere Stadt).
Dienstag, den 20. September: Abrechnung. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig.

Freiburg. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof „zur Germania“ in Polzig. Aufnahme neuer Mitglieder.

Polzig. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Freie Radler“. Sonntag, den 25. September: Vereinsstunde nach Silberberg. Zahlreiche Teilnahme erwünscht. Abfahrt früh 5 1/2 Uhr. Treffpunkt bei der Marthischen Brauerei. Der Fahrmarkt.

Striegau. Steinarbeiter-Blasfänger. Sonntag, den 25. September von früh 9 Uhr an Abrechnung in der Bierquelle. Platz- und Verbandsbücher mitbringen. Der Vorstand.

Legnitz. Arbeiter-Gesangverein „Jüngerkrantz“. Jeden Mittwoch Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gewerkschaftshaus und Aufnahme neuer Mitglieder.

Goldberg. Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „Zum neuen Danc“. Aufnahme neuer Mitglieder.

Tillendorf. Öffentliche Versammlung. Dienstag, den 20. September, Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Viersch. Tagesordnung: Die Gewerkschaften und die Politik. Referent: Stadtverordneter H. Scheds. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Einberufer.

Ohlau. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Übungsabend bei Händel in Baumgarten.

Brieg. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frei auf“. Dienstag, den 20. September, Abends 8 1/2 Uhr: Vereinsversammlung. 1. Beschlußfassung wegen Verlegung des Lokals. 2. Festsetzung wegen des diesjährigen Stiftungsfestes. 3. Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, zu erscheinen. Der Vorstand.

Posen. Versammlungslokal: Sommer, Sedwiasstraße 16. Metallarbeiter. Dienstag, den 20. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Arbeiter-Gesang-Verein „Eintracht“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde in Jersig, Hedwigstr. Nr. 16. Aufnahme neuer Mitglieder.

Bromberg. Versammlungslokal: Tiboll, Lastraße 23. Metallarbeiter. Dienstag, den 20. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.

August Löchel

Nach langem, schweren Leiden entschlief am 17. d. Mts. unser lieber Freund und Kollege, der **Vorarbeiter Herr** 1843

im Alter von 57 Jahren.

Sein freundschaftlicher Charakter sichert ihm ein ehrendes Andenken bei den

Schwestern und Arbeitern des Herrn Werkmeister Pfeifer, Waggazfabrik Gbr. Holzmann & Co., Akt.-Ges.

Danksagung.

1845

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme während der Krankheit, sowie bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Mitgliedern des Bauarbeiter-Verbandes, sowie dem Musikern besten Dank.

Emilie Krause gebt Enders.

Die Gleichheit

Alle 14 Tage erscheinend. Preis 10 Pfennige.

Stadt-Theater.

Montag:
„Der dicke Holländer.“
„Es kühnt kein Silberverkauft hat.“
Dienstag:
„Was ihr wollt.“
Mittwoch:
Der Falsch von Semjanten.
Donnerstag:
„Schugrin.“
Freitag:
„Herodes und Mariamne.“

Lobe-Theater.

Montag:
„Der arme Heinrich.“
Dienstag:
„Der Kuckuck.“
Mittwoch:
„Die Fledermaus.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Montag:
Gruppe A. 2. Vorstellung:
„Die Kinder der Egerkrän.“
Mittwoch:
Gruppe B. 2. Vorstellung:
„Die Kinder der Egerkrän.“

Damenkleider

als Haus-, Gesellschafts-, Braut- und Trauerkleider fertigt sauber
K. Simon, Kaulhausstr. 35, II. Hauptstraße, Besichtigung erbet.

Dominikaner.

Täglich:
L. Leipziger
Bariesken-Ensemble.
Nächstes Bänd.
Alle drei Tage vollständig
neues Programm.
Abt. 7, Uhr. Entree 10 Pf.

Frau oder Mädchen,

welche es zum Verkauf eignet,
Lohn sich melden bei 1844

Neumanns Nachf.,

Neumarkt,
Schubhude Nr. 299.

Feuerversicherung

unter Schutzversicherung auch
in Silber, vermittelt 1744

Ernst Zahn,

Ritterplatz 5, III.

Pappen-Klinik

1860

Köpfe, Arme, Beine, Rumpfe,
Schuhe, Wäsche, Kleider, echte
Haarperücken empfiehlt
Bruno Weiss, Schlossstraße 4.
Handwerker-Ausstellung

AUSSTELLUNG

FÜR
Handwerk u. Kunstgewerbe.

Heute Montag, den 19. September cr.:

Konzert

der Kapelle des Pionier-Bataillons Nr. 6 in Neisse (Marschschell).

Sehenswürdigkeiten: Feenpalast u. Heinerkes Märchen.
Eintrittspreis 50 Pfg., Kinder 25 Pfg., Abendkarte 25 Pfg.

5 Pfg. - Sumatra - Zigarren

praktische Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Wt., 250 Wt., 3 Wt. bis 5 Wt.
empfehlen gegen Nachnahme

Zigarren-Fabrik E. Lampe.

Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse,
Gummersrei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77,
Schreitengasse 22.

„In freien Stunden“.

Illustrierte Roman-Bibliothek, Seit 10 Pfennige.
Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jeun. — Ein Rekrut.
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Bremen, den 17. September 1904.

Sonntag Abend teilt hier im großen Saale des Kasino der sozialdemokratische Parteitag, der fünfzehnte seit Ablauf des Sozialistenjahres, zusammen. Eine große Anzahl Delegierter ist bereits eingetroffen. Mitglieder des Parteivorstandes und die Kontrollen sind schon seit Donnerstag hier und haben gestern und heute längere Sitzungen abgehalten. Vom Parteivorstand werden die Abgeordneten Singer und Auer am Kongress nicht teilnehmen; beide sind durch Krankheit verhindert. Zum ersten Male in diesen 15 Jahren wird der Parteitag also einen anderen Präsidenten als Singer haben, an seiner Statt wird voraussichtlich der Abgeordnete Dietz-Stuttgart den Vorsitz führen.

Der Parteitag in Bremen wird einer der besuchtesten werden, etwa 300 Delegierte waren bis zum Freitag angemeldet. Besonders Norddeutschland ist sehr stark vertreten. Aus Süddeutschland wird die Besichtigung voraussichtlich schwächer sein; auch der Abgeordnete von Völkmar wird den Beratungen diesmal wahrscheinlich fernbleiben.

Dem Parteitag vorausgehen wird die Generalversammlung des Vereins „Arbeiterpresse“ und die dritte Konferenz der sozialistischen Frauen, die den Bericht der Vertrauensperson Deutschlands entgegennehmen und Fragen der Agitation, insbesondere für den Kinderschutz, den Rehrundentag und die Förderung des Volksschulwesens behandeln soll. Auch das Vereins- und Verfallungsrecht und die Ausgestaltung der Presse stehen auf der Tagesordnung der Konferenz.

Die Räume des Kasino, in denen alle diese Tagungen stattfinden, sind reich und geschmackvoll dekoriert. Ueber dem Portal verläuft eine große Tafel, die von Laubgewinden und bunten Fahnen umgeben ist, das die sozialdemokratische Partei Deutschlands hier ihren Parteitag abhält. Gleich vor dem Eingang steht eine überlebensgroße Mäse, die ein vortreffliches Werk des Bildhauers May, während im Saale selbst die Wägen von Marx, Engels und Lassalle unter der großen Freiheitsstatue des Nürnberger Bildhauers Professor Schwabe, von Vorbereitungen umgeben, zu einer wirkungsvollen Gruppe vereinigt sind. Den Hauptschmuck des Saales bilden die Fahnen der Gewerkschaften Bremens und seiner Vororte. Fünzig dieser zum Teil sehr alten Fahnen hängen von der Galerie herab.

Für die Bequemlichkeit der Delegierten und der Presse hat eine sehr lebhafte Hand gefordert. Das Parterre des großen Saales, der mit den Galerien an 3000 Menschen faßt, ist ausschließlich für die Delegierten und die Presse bestimmt. Nur auf den breiten Galerien haben Nichtdelegierte Zutritt. In den üblichen Post- und Schreibzimmern teilt noch ein Delegierter, in dem ältere Werke der Parteiliteratur aufliegen. Auch eine Sammlung alter Urkunden zur Geschichte der bremischen Sozialdemokratie ist ausgestellt.

Die eigentlichen Kongressverhandlungen beginnen am Sonntag Abend. Nach der Begrüßung wird sich voraussichtlich sofort eine längere Debatte über die Aufstellung der Tagesordnung entspinnen. Geht es nach dem Vorschlag des Parteivorstandes, so werden die Verhandlungen einen vorwiegend geschäftlichen Charakter tragen, da an allgemeinen Referaten nur das eine des Reichstagsabgeordneten Dr. Lindemann über Kommunalpolitik vorzulesen ist. Es liegen aber zahlreiche Anträge vor, die die Schulfrage behandeln wollen. Das Referat hierüber würde wohl Doktor Leconson zufallen. Danach wird sich auch entscheiden, ob die Parteitagarbeiten am Donnerstag durch einen Ausflug nach Belgien unterbrochen werden sollen, den die Bremer Parteigenossen dem Kongress anbieten. In Dresden mußte eine Eibkampfsfrage bekanntlich im letzten Augenblick abgelagt werden. Wie in Dresden ist aber auch hier die Möglichkeit offen gelassen, daß der Parteitag nicht schon am nächsten Abend schließt, sondern auch am Sonntag über acht Tage noch verhandelt.

(Privattelegramm der Volkswacht.)

Bremen, den 18. September 1904.

Der Parteitag wurde vom Genossen Schmalfeld-Bremen begrüßt und vom 2. Vorsitzenden der Partei, Genossen Bebel, eröffnet.

Bei der Wahl des Vorstandes wurde Dietz-Stuttgart zum ersten, Ebert-Bremen zum 2. Vorsitzenden gewählt.

Gegen den Antrag, die Schulfrage auf die Tagesordnung zu setzen, wandten sich die Genossen Eiser, Bebel und Clara Zetkin, worauf Ablehnung erfolgte. Tagesgegenstand des Parteitag, gegen den Widerspruch Frankluchs, die Organisationsfrage als vierten Punkt der Tagesordnung aufzusetzen.

Da ich das erste Mal auf Menschen sah...

Einem von Ombuja-Matanga vom 26. Juli datierten Briefe eines früheren sächsischen Offiziers, der in Südwestafrika der Abteilung v. d. Herde angetraut, an seine Schwägerin entwarf die „Dr. Nachr.“ folgende Schilderung eines Barouillegefechtes:

Es war am 4. Juli. Ich war ungefähr 60 Kilometer vom Feinde entfernt. Oberleutnant v. Ledow erhielt den Befehl, mit dem Leutnant v. Hoffner und 20 Mann eine Patrouille an den Feind zu reiten. Es ging 4 Uhr Nachmittags fort. Auf dem Sattel saß das Gewehr, ein kleines Mannschußgeschütz mit Reis für 4 bis 5 Tage, etwas Zwieback und eine Feldflasche mit Tee. Das war alles, was wir mit uns nahmen. Auf meinen Schultern hatte ich einen Büffel mit 120 Patronen. So marschierten wir denn Tag und Nacht. Vor allem in der Nacht, denn der Feind durfte durch Spione nicht erfahren, daß wir kamen.

Am 6. Juli früh, noch vor Sonnenaufgang — es war noch vor 6 Uhr —, sollten wir nur zu bald bei Dofongobo mit dem schwarzen Netz in Verhüllung kommen. Zuerst kamen wir an eine große Hölle (Wasserfelle), an der Samuels, des Oberhauptes der Hereros, ganzes Vieh sich befand. Verunsichert ging es weiter, kein Wort durfte gesprochen werden, nur das Klappern der Sandale, an der die Pferde spielten, und das fortwährende Klagen der Dornen an unsem Stiefel hörte man. Da auf einmal, als wir dem Wasser ganz nahe waren, ging ein furchtliches Geschmetter der Wasserfelle los. Ich dachte an das Geschmetter der Kanonen im Kapitol zu Rom, wovon du wohl schon in der Geistesgeschichte gehört hast, und glaubte nun, die Hereros hätten uns schon bemerkt. Gottlob aber war es nicht der Fall, denn sonst wären wir verloren gewesen. Uns standen nämlich mehrere tausend schwarze entgeg.

Zeit: es war fast unheimlich, ging es weiter. Ein Herero, ein früherer Gefangener, führte uns. Wir wußten ja alle nicht, ob er uns vielleicht in einen Hinterhalt, mitten unter seine Landsleute, hinführen wollte. Ebenso weiß ich auch nicht, in welche Klasse Menschen ich ihn rechnen sollte. Achten konnte ich keine Handlungsweise nicht, denn er war ein Verräter, der die Schere sah in den Tod führte. Aber er sah er ja im Dienste der Weißen; er hatte vielleicht eingesehen, wie stand sein Stamm gehandelt hatte, und war deshalb auf unserer Seite geblieben. Also nannte die Hand emporehend — ein Zeichen, daß wir dann halten, uns umsehen und horchen sollten —, führte er uns weiter.

Da plötzlich sahen wir kleine Feuer in den Bontoks (das sind Hüften) einer Herde, eine Art Dorf. Ledow schloß: Halten! Gewehr heraus! und wir drei Offiziere und sieben Mann, also nur zehn Gewehre, die andern mußten Pferde halten, gingen in gebückter Stellung bis auf 100 Meter heran. Wir umstellten den Kraal, das

Dritte Konferenz der sozialistischen Frauen.

Bremen, den 17. September 1904.

Im oberen Saale des „Kasino“ trat heute die dritte Konferenz sozialistischer Frauen zusammen. Die Konferenz ist gut besucht. Es sind etwa 100 Teilnehmerinnen erschienen, unter ihnen die Führerinnen der deutschen sozialdemokratischen Frauenbewegung, Frau Zetkin-Stuttgart, Frau Juchacz-Hamburg und Frau Baader-Berlin. Aus Österreich ist Frau Lopp-Wien zu Gast gekommen. Auch eine Anzahl männlicher Delegierter und Gäste wohnen der Konferenz bei.

Die Verhandlungen werden nach 9 Uhr von der Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands, Frau Ottilie Baader-Berlin, eröffnet. Sie begrüßt die Teilnehmerinnen und spricht ihre Freude über die zahlreiche Beschickung der Konferenz aus. Der gute Besuch gebe am besten die Entwicklung der sozialdemokratischen Frauenbewegung an, die in letzter Zeit unübereinkommen Fortschritte gemacht habe. Die Rednerin gedenkt hierauf in warmen Worten der in letzter Zeit dahingestriebenen Genossinnen, die in der Frauenbewegung tätig waren. Einen längeren Nachruf widmet sie der Frau Guillaume Schack, die zwar in letzter Zeit mehr dem Anarchismus zugeneigt habe, aber doch hervorragende Verdienste sich um die proletarische Frauenbewegung erworben habe.

Als erste Vorsitzende wird Frau Zetkin gewählt, als Beisitzerinnen fungieren Frau Juchacz-Hamburg, Frau Niemann-Cheunitz und Frau Basse-Bremen.

Nach einer warmen Begrüßung der Konferenz durch Frau Baader namens der Bremer Parteigenossen und Parteigenossinnen begrüßt Frau Zetkin die Genossin Lopp aus Wien als Vertreterin der österreichischen Sozialdemokratie und den Hg. Molkenbührer als Vertreter des Parteivorstandes. Der Vorstand sei das erste Mal auf einer Frauenkonferenz vertreten, als Beweis dafür, daß die deutsche Frauenbewegung mit der sozialdemokratischen Frauenbewegung unauflösbar zusammengehört. Die Anwesenheit Molkenbührers zeige auch, daß die Parteileitung die Frauenkonferenz als notwendige Institution der Parteibewegung anerkenne.

Molkenbührer erwidert, daß die Partei die sozialdemokratische Frauenbewegung immer als notwendig anerkannt habe. Das Fernbleiben des Vorstandes in früheren Jahren beruhe einfach auf Arbeitsüberlastung des Vorstandes in den Tagen vor Abhaltung des allgemeinen Parteitag. Er weist daraufhin, wie die moderne Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft dahin geführt hat, den Frauen politische Rechte ertzen zu helfen, betont aber die großen Schwierigkeiten für die Frauen-Emanzipation. Gerade unter den Frauen sei der „Unverstand der Massen“ noch am größten, hier habe die Aufklärungsarbeit die größten Hindernisse zu überwinden. Den Frauen sei hier eine noch schwierigere Aufgabe gestellt, als den Männern. Um so bedeutungsvoller seien die Fortschritte der Frauenbewegung anzuschlagen. Das Amazonenform sei immer größer geworden (Weiterheit) und die Vorbereitungen für einen endlichen Sieg seien gegeben.

Frau Lopp-Wien hebt in ihrer Begrüßungsansprache die Gemeinsamkeit der Interessen der Frauen in der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie hervor. Sie schildert den Kampf der österreichischen Parteigenossinnen namentlich für die Förderung des Volksschulwesens. Auch in Österreich mache die sozialistische Frauenbewegung Fortschritte. Wenn es auch nur eine Sozialdemokratie gäbe, so sei man sich doch darüber im Klaren, daß man eigene Wege gehen müsse, um Erfolg bei der Masse der proletarischen Frauen zu erzielen. Die österreichische Frauenbewegung habe von der deutschen viel gelernt und ihr viel zu verdanken. Um weiter zu lernen, sei sie zur Konferenz hergekömmt.

Ein Begrüßungsschreiben ist von der Organisation der belgischen sozialistischen Frauen eingegangen.

Mit einem selbstverfaßten poetischen Gruß wendet sich Frau Boetsch-Paris an die Konferenz. Hierauf tritt die Konferenz in die Tagesordnung ein.

Frl. Baader-Berlin gibt als Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands den

Bericht über die Tätigkeit

der Organisation in den letzten zwei Jahren. Die Agitation war eine lebhafteste. Die Zahl der Vertrauenspersonen ist ständig gewachsen und beträgt jetzt 100. Der Vorstand ist allen Anforderungen, die die Organisation in prinzipieller Hinsicht gestellt hat, gerecht geworden. Eine lebhafteste Agitation konnte mit dem Kinderschutzgesetz und seinen erheblichen ungenügenden Bestimmungen betrieben werden. Gerade diese Agitation war erfolgreich. Man konnte den Frauen zeigen, wie verderblich Arbeit überhaupt für Kinder im zarten Alter ist. Am

Heimarbeitertagkongress

haben sich die Frauen beteiligt. Gerade die Heimarbeit geht die Frauen am meisten an. Viele Vertrauenspersonen konnten dem Heimarbeitertag gutes Material liefern. Der Heimarbeitertag

ist eine Einbrechung aus Duschwerk, die mit der ganzen Front als Panne umliegt. Ich mit einem Unteroffizier stand ganz links, wohl am nächsten; rechts, mit Abständen von 50 Meter, standen die andern; nur ein kleiner Bogen blieb unbesetzt.

Es war eine Lage voller Spannung. Niemand wußte, ob er schießen sollte, da wir noch nicht erkannt hatten, wie weit die feindlichen Werken entfernt waren. Da krachten aber auch schon die Schüsse von mir und meinem Unteroffizier; zwei Schwarze fielen zu Boden. Ueberall stritten nur die Hereros heraus. Es war ein Gemüsel von Schwarzen, wie ohne Gewehr. Ein Befehl von uns gab es nicht mehr, denn ich hatte nun einmal das Zeichen zum Beginn des Feuers gegeben, und die einzige Rettung für uns lag nur in unserm Gewehr. Also Schuß, Schuß und so weiter. Es war ein reines Schnellfeuer, aber ohne Nebenleistung, denn jeder Schuß war gut gezielt und fiel redte immer einen der Feinde zu Boden. Einige erhielten von mir Schüsse direkt in die Brust. Sie hielten sich aber mit beiden Händen die Wunde zu und liefen eilig davon, bis sie zusammenbrachen. Also gäbe sich die Schwarzen auch. Nicht ganz eine halbe Stunde dauerte das Feuer. Ihre Kugeln gingen bei uns vorbei, ohne auch nur einen zu treffen. Wir aber hatten dem Feinde einen Verlust von 60 Mann beigebracht; 45 Hereros blieben sofort tot liegen. Diese Verluste haben selbst von Herros gefangene Hereros ausgegagt; wir hatten nur 40 tot gemeldet. Die Hereros waren verwundet; ihr Viehtrahl wurde von uns geodnet, die 30 Stück Rüge herangezogen und im wilden Trab gegen 2 Stunden lang von; denn die durch die Schüsse herbeigekommenen Hereros durften uns unsere Beute keinesfalls wieder nehmen.

Am 8. Juli waren wir erst wieder in Sicherheit, da gelangten wir wieder zu der Abteilung v. d. Herde. Die Freude war groß; seit zehn Tagen hatten wir nur Leuten, jetzt gab es für alle wieder Fleisch, und die vielen Kranken im Lazarett erhielten wieder Milch zur Stärkung. Unser Sieg war also ein dreifacher. Es war schön und schön, und doch war ich traurig, da ich das erste Mal auf Menschen sah. Ich bröte mich beim Fortreiten nochmals um, da sah ich die jammernden Weiber und die weinenden Kinder, die kleinen nackten Bälde, wie sie aus den Hüften kamen. Da ergrieff es mich und es tat mir leid, daß ich ihnen den Mann, den Vater geraubt hatte. Diesen Eindruck werde ich nie vergeffen.

Er war traurig; es ergrieff ihn, als er rückwärts schauend die jammernden Weiber und die weinenden Kinder sah; es tat ihm leid, daß er ihnen den Mann, den Vater geraubt hatte...

Unsere Patrioten und Tropenollertigen schätzen verächtlich die Puppen: „Schlappe Gefühlsbuselei!“

hat Aufsehen erregt. Das Glend ist einmal öffentlich festgestellt worden und mehrere Kreise haben davon Kenntnis erhalten. Das Kassafälle Wort, daß der Lohn immer an der Gungegrenze herumwobelt, ist von neuem bekräftigt worden. Im Heimarbeitertagkongress war kein Vertreter der Regierung anwesend, dazu hatte der glatte Graf Bülow keine Zeit; als der Frauenkongress sagte, da hatte er Zeit, den Damen in den feidenen Kleidern die Hand zu fassen und sich den Hofnar vornehmen zu lassen. (Sehr richtig.) Da hatte Graf Bülow auch schöne Redensarten bei der Hand, aber die Schilderung des Glends geht den Herren zu sehr an die Nieren, das können sie selbst im Detail nicht mit anhören. (Geneute Zustimmung.) Auch bei der Agitation für die Reichstagswahl haben die Frauen nach Kräften geholfen. Es sind Frauenwahlvereine gegründet worden ad hoc. In Berlin hatte ein solcher Verein 1000 Mitglieder. In der Zeit der Wahlen sind auch von den Frauen reiche Geldmittel angesetzt worden. In Berlin sind 300, in Altona 100 Mark an die Parteikasse abgeliefert worden. Die politischen Frauenvereine sind nur in der Wahlzeit erlaubt. Die kurze Zeit ihres Bestehens aber klar gezeigt, wie notwendig politische Frauenvereine als ständige Institution sind. (Zustimmung.) Rednerin geht des weiteren auf die Frage des Vereins- und Versammlungsrechtes für Frauen ein und schildert die Art und Weise, wie die wenigen Rechte der Frauen, die das Gesetz den Frauen gibt, durch seine Handhabung noch verfürzt werden.

Die Zahl der Vertrauenspersonen

ist in den letzten zwei Jahren von 54 auf über 100 gestiegen. Freilich bei manchen dieser Vertrauenspersonen ist nicht recht festzustellen, ob sie ihr Amt auch wirklich voll ausüben. Es wird aber möglich sein, jetzt eine enger Verbindung auch mit diesen Vertrauenspersonen zu erreichen. Mit den meisten besteht ein reger Verkehr mit der Zentralkasse. Die Presse hat enorme Fortschritte gemacht. Die „Gleichheit“ hat jetzt 12,000 Abonnenten. Vor zwei Jahren waren es nur 4500. Es zeugt dies, daß die Frauen nicht nur Klatsch lesen wollen, sondern auch für erstere Zeitschriften zu gewinnen sind. Wenn auch manche dieser Zeitschriften gemacht wurden, so ist doch die Redaktion der „Gleichheit“ eine ganz vorzügliche. Das vorzügliche Material sollte nur hier für Flugblätter verwendet werden. Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Frauen hat sich wesentlich gehoben, wenn sie auch im Verhältnis zu den erwerbstätigen noch gering ist. Auch hier muß aber noch eine lebhaftere Agitation einleiten. Gut bewährt haben sich die Beschwerdekommmissionen. Sie müssen aber noch bedeutend ausgebaut werden. Die Arbeiterinnen müssen an der Hand der Gesetzgebung ihre Rechte inforantieren werden. Heute wissen noch die meisten Arbeiterinnen, daß überhaupt eine Gewerbeordnung existiert. Aufgabe der Beschwerdekommmissionen wäre es hier, aufklärend zu wirken. Dazu sind diese Kommissionen in erster Linie nötig. Die Gewerkschaftskommissionen sollten diese Beschwerdekommmissionen, so gut sie können, unterstützen. Hier geschieht noch manchmal zu wenig, obgleich die Aufklärung der Frauen über die gesetzlichen Bestimmungen im Interesse der Gewerkschaften selbst liegt. (Zustimmung.) Das Talent sich reiner und schriftlich zu betätigen ist durch die abgehaltenen Konferenzen vielfach bei den proletarischen Frauen geweckt und gefördert worden. Trotzdem ist der Mangel an Agitatoren noch sehr groß. Der Geldzufluß war nicht sehr erheblich. Trotz des Aufschwunges der Bewegung ist der Zufluß nicht gewachsen. Die Wahlen und der Streik in Grimmschau haben unseren Frauen viel Geld gekostet, es ist also erklärlich, daß weniger in die Zentralkasse geflossen ist. Viel Geld ist auch in die Kassen der Lokalorganisationen geflossen. Es bleibt aber noch viel zu tun übrig. Die herztigen Beratungen werden dazu beitragen, die Einrichtungen, die sich bewährt haben, weiter auszubauen. (Lebhafter Beifall.)

Frau Greifenberg-Augsburg spricht über die „allgemeine Agitation“. Sie gibt einen geschichtlichen Rückblick auf die Anfänge der Arbeiterinnen-Bewegungen vom Jahre 1869 bis in die achtziger Jahre. Bis zu dieser Zeit kann nur von der Tätigkeit einzelner Genossinnen geredet werden. Auch bis zum Jahre 1900 existierte keine eigentliche Parteibewegung. Erst mit dem von Frau Zetkin angeregten ersten Frauenkongress in Mainz kam neues Leben in die deutsche proletarische Frauenbewegung. Seitdem ist eine unaufhörliche geistliche Entwicklung zu konstatieren. Die Agitation hat gute Erfolge gezeitigt. Die Aufklärung unter den Proletarierinnen ist immer größer geworden. Große Schwierigkeiten bereitet der Agitation die verschiedene Gesetzgebung in den einzelnen Bundesstaaten. Da, wo die Frauen größere Rechte haben, sind auch die Organisationen stärker. In Bayern, wo die politischen Rechte der Frauen am geringsten sind, hat die Frauen-Agitation die größten Schwierigkeiten. In allen diesen Staaten hat man Frauenbildungsvereine gegründet. Wo geeignete Leiter vorhanden sind, da haben sich diese Frauenbildungsvereine gut bewährt. Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen war in den Jahren 1892-1895 7000 betrug, 700,000 industriell beschäftigten Arbeiterinnen. Im Jahre 1896 betrug die Zahl 12,265 bei einer Million industriell beschäftigter Ar-

Aus aller Welt.

Scharfe Kugeln! Ueber einen Mordverwechselfall berichtet die Straßburger „Bürger-Zeitung“: Auf dem Mordverfeld bei Urweiler im Elsaß sauste dem Hauptmann eines Infanterie-Regiments eine Kugel dicht am Ohre vorbei. Das Mordver wurde sofort abgebrochen. Die Untersuchung blieb bisher resultatlos. — In Niedermodern wurde ein Einjähriger vom Feldartillerie-Regiment Nr. 51 im Besitz scharfer Patronen gefunden, verhaftet und nach Straßburg abgeführt.

Großer Brand. In Sindorf (Oberamt Sals) brach Sonnabend Nachmittags in der Nähe des Pfarrhofes auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, das infolge des herrschenden Wassermangels und starken Windes in so rasender Schnelligkeit sich griff, daß um 8 Uhr bereits vierzig, eine halbe Stunde später 70 Häuser eingäschert waren.

Gegen die Studentenmensuren. Aus Göttingen wird unter dem 15. d. M. berichtet: Eine nachhaltige Bekämpfung der Studentenmensuren ist seitens des höchsten Universitätsverwaltungsorgans für das kommende Semester beabsichtigt. Am schwarzen Brett sind gegenwärtig zwei Anschläge befestigt, nach welchen der Senat droht, „mit den stärksten Disziplinarmaßnahmen gegen die Unfälle der Studentenmensuren einzuschreiten“.

Hungertod in London. Ein ungarisch transiger statistischer Bericht wurde am letzten Mittwoch herausgegeben; aus ihm geht hervor, daß im vergangenen Jahr in London 39 Personen an Entbehrungen direkt umkamen, oder daß doch ihr Tod durch Entbehrungen beschleunigt wurde. Unter diesen Fällen sind freilich solche, in denen die Ungehörigen die ihnen angebotene Hilfe einfach zurückwiesen. In diesen Fällen gehört beispielsweise ein früherer Dankeamer und seine Frau, die sich weigerten, mit ihrem Kinde in das Arbeitshaus zu geben und auch von ihrem erwachsenen Kindern keine Lebensmittel annehmen wollten.

Familientragödie. Nach einer polizeilichen Meldung der „Frankf. Btg.“ wurden aus dem Klosterhof bei Weberhof vier Leichen gezogen. Es ist eine Mutter mit ihren drei Kindern, die Familie des Bahnarbeiters Stange in Dingelstedt. Die unglückliche Frau ist aufsteigend nur zu dem Zwecke nach Weberhof gereist, um ihren Entschlaf auszuschlafen. Was der Beweggrund der Tat gewesen, ist noch nicht bekannt.

Waffliches. Die russische Polizei hat in Doina (Gouvernement Wilna) eine Gesellschaft entdeckt, die geschäftsmäßig Vergehen gegen die militärischen Aushebungsregeln in größtem Maßstabe be-

